Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten ¼jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonelzeile od deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfaßt die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dotzheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildsachsen.

№ 23. Donnerstag, den 21. Februar 1918 Postscheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 10114. 18. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 86.

Musterung.

Die Musterung der Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1876 bis einschl. 1899, welche im Frieden nicht aktiv gedient haben und im Kriege noch nicht eingestellt waren, sowie bei der früheren Musterung die Entscheidung **zeitig arbeitsverwendungsunfähig** oder **zeitig kriegsverwendungsunfähig** erhalten haben, findet wie folgt statt:

Am **Donnerstag, den 28. Februar 1918** in Wiesbaden im Lokale zum Deutschen Hof, Goldgasse 4, für die Gemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dotzheim, Erbenheim, Georgenborn, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Medenbach, Naurod, Rambach, Sonnenberg und Wildsachsen.

Am **Freitag, den 1. März 1918** in Hochheim im Lokale zur Burg Ehrenfels (Besitzer B. Koch) für die Gemeinden Delkenheim, Diedenbergen, Eddersheim, Flörsheim, Hochheim, Massenheim, Nordenstadt, Wallau, Weilbach und Wicker.

Am **Samstag, den 2. März 1918** in Biebrich in der alten Turnhalle am Kaiserplatz für Biebrich.

Am **Montag, den 4. März 1918** in Biebrich für die Gemeinden Frauenstein und Schierstein.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein ortspolizeilich beglaubigtes Zeugnis an mich rechtzeitig einzureichen. Epileptiker haben sofort 3 Zeugen dem Bürgermeister namhaft zu machen zwecks Aufnahme einer Verhandlung. Aerztliche Atteste über etwaige Leiden sind bei der Untersuchung vorzuzeigen. Wer eine Brille trägt, hat diese zur Musterung mitzubringen.

Die Wehrpflichtigen haben sich pünktlich vormittags 7½ Uhr in sauberem Zustande in den oben bezeichneten Musterungslokalen einzufinden und die Militärpapiere mitzubringen.

Fehlen ohne Entschuldigung oder unpünktliches Erscheinen wird nach § 26 Ziff. 7 der W. O. vom 22. 11. 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Wiesbaden, den 18. Februar 1918.

Der Zollvorsitzende
der Ersatz-Kommission des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Nr. 87.

Der Masseur Wladislaus Gornicki in Wiesbaden, Kapellenstraße 8, ist als Dolmetscher der **polnischen** Sprache für sämtliche Standesämter des Landgerichtsbezirks Wiesbaden allgemein vereidigt worden.

Wiesbaden, den 10. Februar 1918.

Der Regierungspräsident.
J. A.: Kötter.

Wird zur Kenntnis der Herren Standesbeamten der ländlichen Standesämter gebracht.

Wiesbaden, den 16. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. 24911. von Heimburg.

Nr. 88.

Bekanntmachung.

Betrifft: Die Verwertung von Oelfrüchten.

Auf Grund der Zusammenlegung der Oelmühlen hat der Herr Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes unter Gesch. Nr. A II 11 276 neue Bestimmungen erlassen, nach denen sich der Verkehr mit Oelfrüchten folgendermaßen regelt.

1. Gegen Verzicht auf den Oelrücklieferungsanspruch beläßt der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette dem Erzeuger zur Herstellung von Nahrungsmitteln für die eigene Hauswirtschaft von den abzuliefernden Oelfrüchten bei **Raps, Rübsamen** und **Mohn** das Dreifache, bei **Leinsamen, Dotter** und **Senf** das Vierfache und bei **Hanfsamen** und **Sonnenblumenkernen** das Sechsfache der Gewichtsmenge Oel, die nach § 1 der Verordnung vom 7. August 1917 (Reichsgesetzblatt S. 697) dem Ablieferer von Oelfrüchten zusteht. Betragen die insgesamt abzuliefernden Oelfrüchte nicht mehr als 30 Kg., so sind sie dem Erzeuger ganz zu belassen. Die Höhe der darüber hinaus zu belassenden Oelfruchtmengen wird nach einer Tabelle des Kriegsernährungsamtes von der Kriegswirtschaftsstelle des Landkreises berechnet.

2. Bei Erntemengen bis zu 30 Kg. der Oelfrüchte, — bei Leinsamen bis 530 Kg. — fällt die Ablieferungspflicht fort. Die Erlaubnis zum Oelschlagen muß aber auch in diesen Fällen bei der Kriegswirtschaftsstelle nachgesucht werden.

3. Die Verarbeitung der Oelfrüchte darf nur in der von dem Kommunalverband bestimmten und auf dem Erlaubnisschein zum Oelschlagen angegebenen Mühle geschehen.

4. Seitens der Oelmühlen dürfen Oelfrüchte nur gegen Abgabe der Erlaubnisscheine zum Oelschlagen und nur bis zur Höhe der auf diesem Erlaubnisscheine angegebenen Mengen angenommen werden. Die Oelmühlen haben laufend Buch zu führen (Mahlbuch), aus dem zu ersehen ist

1. Art und durch Verwiegen festgestellte Gewichtsmenge der Saaten,
2. Tag der Einlieferung,
3. Namen des Einlieferers,
4. der Kommunalverband, von dem der Schein ausgestellt ist,
5. Nummer des Oelschlageerlaubnisscheines und
6. Menge des jeweils zurückgelieferten Oeles.

Die **Erlaubnisscheine** sind von den Oelmühlen **sorgfältig aufzubewahren,** um jederzeit die Angaben des **Mahlbuches** damit zu erhörten. **Das Ausschlagen der Oelfrüchte darf nur gegen Barentschädigung erfolgen.** Dem Kriegsausschuß steht das Recht zu, jederzeit die Geschäftsführung der Oelmühlen nachzuprüfen und die Arbeitsgenehmigung zurückzuziehen, falls Unregelmäßigkeiten zu Tage treten sollten.

5. Die nötig werdenden Scheine werden den Bürgermeistern von hier aus zugestellt.

Wiesbaden, den 12. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. II. Kw. 2564. von Heimburg.

Nr. 89.

Die Bullen: a) der Gemeinde Biebrich a. Rh., schwarzbunt Niederungsrasse, 1½ Jahre alt, b) der Gemeinde Wildsachsen, schwarzbunt, Niederungsrasse, 22 Monate alt, sind bei der Körung auf Grund der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911 als zuchttauglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 14. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. II. 229/1. von Heimburg.

Nr. 90.

Bekanntmachung.

betr. Unterhaltung der mit Dachpappe gedeckten Dächer im Jahre 1918.

Auf Anweisung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums soll festgestellt werden, wieviel **Streichmasse** zur Unterhaltung der mit Dachpappe gedeckten Dächer im Jahre 1918 etwa erforderlich sein wird, damit die dafür benötigten Mengen bereitgestellt werden können.

Eigentümer, welche im Jahre 1918 ihre Dächer mit Streichmasse versehen wollen, werden aufgefordert, die Größe der mit Dachpappe gedeckten Dächer bei dem Landratsamt, Zimmer 23, schriftlich oder mündlich bis spätestens zum 28. d. Mts. anzumelden.

Wiesbaden, den 18. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nr. 91.

Bekanntmachung.

Wie der Königliche Landrat des Obertaunus-Kreises mitteilt, hat er die Haferflockenfabrik in Bad Homburg polizeilich schließen lassen. Gebe dieses hiermit bekannt.

Wiesbaden, den 13. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. Kornst. 956. von Heimburg.

Nr. 92.

Erinnerung.

Die Stadt- und Gemeindekassen werden an baldige Einzahlung der vierten Rate Kreissteuern für 1917 auf unser Bankkonto bei der Nassauischen Landesbank erinnert.

Wiesbaden, den 19. Februar 1918.

Die Kreiskommunalkasse.
Fischer.

Nr. 93.

Sammlung für deutsche Kriegsgefangene.

Bei der unterzeichneten Kasse gingen ein von den Firmen:

Rossel, Schwarz u. Co., Wiesbaden	50 M.
Dr. H. Noerdlinger, Flörsheim	500 M.
Thonwerk A.-G., Biebrich a. Rh.	300 M.
Schulz u. Braun, Schierstein	50 M.
Rheinische Elektrizitätsgesellschaft, Biebrich	20 M.
Rheinhütte G. m. b. H., Biebrich	100 M.
Zusammen	1020 M.

Wiesbaden, 16. Februar 1918.

Die Kreiskommunalkasse.
Fischer.

Nr. 94.

Kaisersgeburtstagsspende für deutsche Soldatenheime an der Front.

Bei der unterzeichneten Kasse gingen ein von:

Auringen durch Herrn Lehrer Debus	40.— M.
Bierstadt durch Herrn Konsistorialrat Jäger	230.— M.
Breckenheim durch Herrn Lehrer Reinhardt	82.— M.
Delkenheim durch Herrn Pfarrer Hief	122.80 M.
Erbenheim durch Herrn Pfarrer Hummerich	151.75 M.
Hochheim durch Herrn Rektor Ruckes	50.— M.
Igstadt durch Herrn Pfarrer Petry	51.— M.
Kloppenheim durch Herrn Pfarrer Thomae	88.80 M.
Massenheim durch Herrn Pfarrer Wolff	97.30 M.
Medenbach	12.50 M.
Naurod durch Herrn Pfarrer Haupt	55.— M.
Nordenstadt durch Herrn Pfarrer Heyne	99.42 M.
Rambach durch Herrn Bürgermeister Zerbe	78.55 M.
Schierstein durch Herrn Lehrer Manus	426.55 M.
Sonnenberg durch Herrn Pfarrer Bender	660.— M.
Wicker durch Herrn Pfarrer Hannappel	44.50 M.
Wildsachsen durch Herrn Bürgerm. Sebastian	28.95 M.
Zusammen	2319.12 M.

Wiesbaden, den 18. Februar 1918.

Die Kreiskommunalkasse.
Fischer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Wb Berlin, 16. Februar. Unter den vielen aus Stimmungsmache in die Welt gesetzten Falschmeldungen der Entente über die deutsche Verwaltung im besetzten italienischen Gebiet spielt eine Reutermeldung eine große Rolle, wonach der deutsche Kommandant in Udine eine sehr strenge Arbeitsordnung erlassen haben soll. Männer, Frauen und Kinder müßten von 4 Uhr morgens bis 4 Uhr abends auf den Feldern arbeiten. Faule Arbeiter würden mit Gefängnis und Beköstigungsentziehung bestraft, faule Frauen verbannt, faule Kinder erhielten Stockprügel. Diese Arbeitsordnung wurde nie erlassen, sondern ist von Anfang bis zu Ende erfunden. In Wirklichkeit besteht in Udine bei der italienischen Stadtverwaltung seit Mitte November 1917 ein unentgeltlicher Arbeitsnachweis, dessen sich auch die Militärverwaltung bedient und den die Bevölkerung gern benutzt.

Wb Paris, 18. Februar. Senator Charles Humbert ist heute früh auf seinem Schlosse im Departement Calvados, wo er vorgestern angekommen war, verhaftet worden.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nächtliche Vorstöße des Feindes im Houthoulster Walde wurden abgewiesen.

Oestlich von Ypern und beiderseits der Scarpe gesteigerter Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise-Aisne-Kanal führten Infanterie-Abteilungen erfolgreiche Erkundungen durch.

Südöstlich von Tahure stießen badische und thüringische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindeshand gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starken feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben.

Im Luftkampf wurden gestern 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oberleutnant Lörzer errang seinen 21., Leutnant Udet und Leutnant Groll errangen ihren 20. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen sind gestern abend in Dünaburg eingerückt; sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücke ist ihm nicht gelungen. Beiderseits von Luck sind unsere Divisionen im Vormarsche. Luck wurde kampflos besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 18. Februar. Eines unserer U-Boote hat im Sperrgebiet an der englischen Westküste fünf Dampfer mit rund

23000 Bruttoregistertonnen

vernichtet, darunter einen großen englischen Passagierdampfer von etwa 13 000 Bruttoregistertonnen. Die übrigen vier Dampfer waren sämtlich tief beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbna Berlin, 18. Februar. Wie störend der U-Bootskrieg mittelbar auf den Seeverkehr unserer Feinde wirkt, wie er die volle Ausnützung des unversenkten feindlichen Schiffsraums schmälert, beweist die Aussage eines Geretteten von dem am 22. Januar als versenkt gemeldeten Dampfers „Allaton" (4253 Bruttoregistertonnen). Dieser englische, mit 6000 Tonnen Kohlen nach Malta bestimmte Dampfer gebrauchte für die Fahrt von Hull nach Bizerta 30 Tage, von denen 14 Tage auf den wegen U-Bootgefahr angeordneten Aufenthalt in verschiedenen Häfen entfielen. Unter friedlichen Verhältnissen hätte der Dampfer die Reise in neun Tagen zurücklegen können. Durch das Fahren in Geleitzügen, durch Warten auf andere Schiffe und Stilliegen in den Häfen, alles mittelbare Folgen des U-Bootkrieges, hat dieser Dampfer also mehr als dreimal so viel Zeit als ohne Unterseebootkrieg der Fall gewesen wäre, gebraucht, oder anders ausgedrückt, der Schiffsraum konnte unter Berücksichtigung der Lade- und Löschzeit nur etwa zur Hälfte der früheren Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden. Ein derartiger Fall ist keineswegs eine Ausnahme, vielmehr ist er bezeichnend für die Unwirtschaftlichkeit des heutigen Reedereibetriebs. F. Allen, Vorsitzender der Khedivischen Postdampfer-Gesellschaft, bestätigt sie in einem an die „Times" vom 28. Dezember gerichteten Brief mit den Worten: Das Geleitzugverfahren verdoppelt die auf eine Reise zu verwendende Zeit und halbiert die Menge der jährlich in England zu landenden Ladungen.

Luftangriff auf den Seebahnhof Calais.

Wba Berlin, 19. Februar. Am 18. Februar abends belegten vier Marineflugzeuge den Seebahnhof von Calais sowie ein daneben liegendes Barackenlager erfolgreich mit Bomben und griffen dort drei Scheinwerfer mit Maschinengewehren an. Im Barackenlager wurden Brände beobachtet. Einer der Scheinwerfer wurde zerstört.

Rußland.

Vertagung der Demobilisierung.

Wb Rotterdam, 18. Februar. Die „Morning Post" meldet aus Petersburg: Der Kongreß der Sowjets beschloß die vorläufige Vertagung der allgemeinen Demobilisierung des Heeres.

Selbstmord Kaledins.

Wb Petersburg, 18. Februar. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Der Präsident des revolutionären militärischen Komitees erhielt die Nachricht von dem Selbstmord Kaledins in Nowotscherkask. General Nasarow wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Ein Gesuch um Freilassung des Zarenpaares.

Havas meldet, der „Expreßkorr." zufolge, aus Petersburg: Mehrere Mitglieder des Hauses Romanow haben an den Rat der Volksbeauftragten ein Gesuch gerichtet, in dem sie unter Hinweis auf die Durchführung der republikanischen Regierungsform die Freilassung der Zarenfamilie erbitten. Es wird betont, daß der Zar in aller Form auf die Krone verzichtet habe und die Erlaubnis nachsucht, Rußland verlassen zu dürfen, um sich in England oder Frankreich niederzulassen.

Schweden und Rußland.

Wb Kopenhagen, 16. Februar. „National Tidende" meldet aus Stockholm: Der Kommandant des Küstenpanzerschiffes „Thor" forderte die Russen auf, die Alandsinseln zu verlassen. Die Russen sprengten die Munitionslager in die Luft und steckten die Wachstation und die Signalstation auf Eckeroe in Brand.

Unzulässige polnische Kundgebung.

Berlin, 18. Februar. Der polnische Regentschaftsrat, der Ministerrat und die Warschauer Stadtverordneten-Versammlung haben gegen die Abtretung des Cholmer Kreises in unzulässiger Form und unter Umgehung der Zensur in der Warschauer Presse Einspruch erhoben. Es wurde eine Verwarnung erteilt und der „Monitor Polski" beschlagnahmt.

Amerika.

Amerikanische Einsicht.

Wb Berlin, 19. Februar. Zeitungsnachrichten zufolge hielt der republikanische Senator Mc. Cumber am 16. Januar im Kongreß eine Aufsehen erregende Rede über die Nichtbereitschaft der Vereinigten Staaten. Er sagte u. a.: „Wir müssen jetzt eine Lektion lernen, daß man mit Ruhmredigkeit keinen Krieg gewinnt. Man kann von der Entente keine größeren Anstrengungen erwarten, als sie sie bisher schon gemacht hat. Wenn wir Amerikaner das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen wollen, so müssen wir fünf Millionen Mann in den Kampf schicken. Eine weitere Million Mann ist erforderlich, um den Vorteil, den die geographische Lage den Zentralmächten bietet, auszugleichen, noch eine weitere Million, wenn die Entente in Stand gesetzt werden soll, zum Angriff überzugehen. Woher aber sollen wir zu alledem Schritte nehmen, zumal, da wir doch auch Großbritannien, Frankreich und Italien mit Lebensmitteln versorgen müssen? Wo sind die notwendigen Fahrzeuge? Das mag Gott wissen. Sicher weiß es weder der Schiffahrtsausschuß noch das Marineministerium. Bei dem geringen Schiffsraum, der nur zur Verfügung steht, ist es besser, vorläufig keine weiteren Soldaten zu versenden und den Alliierten nur möglichst viel Lebensmittel zukommen zu lassen. Das ist aber gewiß: Stellen wir unseren Verbündeten nicht bald ein Mehrfaches des bisherigen Schiffsraumes zur Verfügung, dann werden sicher unsere Verbündeten zusammenbrechen, bevor wir ihren Platz auf dem Schlachtfelde einnehmen können."

Kleine Mitteilungen.

Fliegerangriff auf Trier. In der Mittagsstunde warfen feindliche Flieger eine Anzahl Bomben auf verschiedene Teile der offenen Stadt Trier ab, die aber nur geringen Sachschaden verursachten. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet.

Wb Genf, 18. Februar. Der „Matin" meldet: Die Militärattachees der Alliierten im rumänischen Hauptquartier erhielten am Samstag den Abberufungsbefehl ihrer Regierungen zugestellt.

Der ruhigste Monat des Krieges.

„Associated Preß" meldet, sie habe von befugter Seite erfahren, daß der Monat Januar an der englischen Front unter Berücksichtigung der Ausdehnung, die diese Front jetzt habe und der Anzahl Geschütze, mit der sie nunmehr besetzt sei, hinsichtlich der erlittenen Verluste und der verschossenen Munition der bisher ruhigste Monat des Krieges gewesen sei.

Jubiläumstagung des Bundes der Landwirte.

Berlin, 18. Februar. Unter Beteiligung von vielen Tausenden von Landwirten eröffnete Dr. Rösicke die Versammlung mit folgender Ansprache: Unter den jetzigen Kriegsverhältnissen können wir unsere 25. Jahresfeier nicht in einer Hochstimmung abhalten. Schwere Sorgen lasten auf uns. Aber erhobenen Hauptes stehen wir da in dem Bewußtsein dessen, was für die Landwirtschaft erreicht ist. Vor 25 Jahren ist der Bund im Krieg geboren. Damals war es ein Aufbäumen gegen die Ablenkung von den Bahnen Bismarcks durch Caprivi. Heute stehen wir im Kampf gegen die Welt. Der kleine Kampf von damals bildete den Keim für die jetzigen Geschehnisse. Ohne jenen Keim der Caprivischen Politik würden wir diesen Wirtschaftskrieg heute nicht haben. (Stürmischer Beifall.) Damals war die grundlegende Theorie Caprivis, daß Deutschland ein Industrie- und Exportstaat werden müsse. Wir haben bewiesen, daß wir mit unserer Gegenansicht Recht hatten. Wir haben Börsengesetze geschaffen und verdanken es ihnen, daß wir mit Getreidevorräten in den Krieg gegangen sind. Wir wollten einen lückenlosen Zolltarif, daß wir ihn nicht erhalten haben, darunter leiden wir noch heute. (Sehr richtig!) Caprivi wollte eine Politik, die uns vom Ausland abhängig macht, der Bund wollte Deutschland vom Ausland unabhängig machen. Dieses Ziel ist heute erreicht, und der Bund ist berechtigt, auf seine Erfolge stolz zu sein. Für die Zukunft wollen wir die Selbständigkeit Deutschlands auf allen Gebieten, vor allem auf dem Ernährungsgebiet. Wir wissen, daß das nur mit schärfstem Kampf erreicht werden kann und hoffen, daß die Industrie mit uns zusammengehen wird. Wir weisen die Leute zurück, die die Verhetzung zwischen den Großen und Kleinen in die Reihen der Landwirte hineintragen wollen. Das sind unsere Feinde! (Stürmischer Beifall.) Unsere Demokratie lernt nie. Ich erinnere an den Virchowschen Grundsatz von 1869, abzurüsten. Den haben wir auch jetzt wieder. Denn 1913 verwiesen die „Frankfurter Zeitung" und das „Berliner Tageblatt" den Krieg in das Reich der Fabel.

Man verlangt die Ansiedelung unserer Krieger. Dann muß man doch Ansiedelungsland haben. Das Siedelungsland liegt vor unseren Toren im Osten. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sehen aber, daß die Friedensresolution vom 19. Juli dagegen ist (Oho! Deibel!) und auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wir brauchen Siedelungsland, und unsere Standesgenossen in Livland und Estland schreien nach Hilfe. Haben Sie schon im „Berliner Tageblatt" und der „Frankfurter Zeitung" gelesen, daß sie unseren Standesgenossen Hilfe bringen wollen? (Lebhafte Zurufe.) Ja, wenn das Polen wären, dann würde ein Schrei der Entrüstung durch ihre Reihen gehen. (Juden!)

Unsere Sozialdemokratie setzt ihre Pflicht gegen das Vaterland hinter ihre internationalen Theorien. Den Höhepunkt hat die Sozialdemokratie mit dem Streik erreicht. (Lebhafter Beifall.) Unsere Gegner wissen uns zu behandeln. Es gibt bei uns Leute, denen eine Note des Auslandes für Wohlanständigkeit lieber ist, als daß sie Reichspolitik treiben (erregte Zurufe). Nach der Meinung Wilsons und Lloyd Georges darf uns der Friede von der Entente erst diktiert werden, wenn die volle Demokratisierung eingeführt und die Hohenzollern entfernt sind. (Hört! Hört!) Das sollen wir durch innere Kämpfe selbst besorgen. Man sucht das Vertrauen zur Obersten Heeresleitung zu untergraben, aber ich bin überzeugt, daß die Deutschen entschlossen hinter Hindenburg und Ludendorff stehen und alle Angriffe auf diese Männer zurückweisen. (Stürmischer Beifall.) Solange die Feinde bei uns die Resolutionsmehrheit vom 19. Juli herrschen sehen, so lange bekommen wir keinen Frieden. (Zustimmung.) In dieser Verwirrung der Verhältnisse schauen wir auf unseren Kaiser. Der Bund der Landwirte ist immer der Hort der monarchischen Gesinnung gewesen, und wenn heute für viele die Zeit gekommen erscheint, die verfassungsmäßigen Rechte der Krone zu beschneiden, dann stehen wir für ihre Erhaltung ein.

Ich weiß nicht, ob der letzte Streik einen besonderen Beweis für die Regierungsfähigkeit der Massen gebracht hat. (Sehr gut!) Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, an den auch ein Huldigungstelegramm abgesandt wurde.

Unter stürmischem Beifall wurde beschlossen, folgendes **Telegramm an Hindenburg** abzusenden:

„Herr Feldmarschall! In tiefster Dankbarkeit und unerschütterlichem Vertrauen blickt die Generalversammlung des Bundes deutscher Landwirte auf das deutsche Heer und seine unvergleichliche Führung. Wir sind gewiß, daß Eure Exzellenz Deutschland zum endgültigen Siege führen und dafür einstehen wird, daß die Früchte des Aucharrens und der Kämpfe des deutschen Volkes in diesem gewaltigsten Kriege aller Zeiten Deutschland nicht entrissen werden, sondern daß der zu erreichende Friede Deutschlands Machtstellung sichert, mehrt und eine glückliche zukünftige Entwicklung für Kinder und Kindeskinder gewährleistet."

Freiherr von Wangenheim führte aus: Es stünde noch besser um unsere Ernährung, wenn die Regierung unseren Anträgen mehr Gehör geschenkt hätte. Gefehlt hat uns stets eine weitsichtige Vorratspolitik. Erst als es zu spät war, schuf man kriegswirtschaftliche Einrichtungen, aber bürokratische Natur statt sie auf die freie Mitarbeit der Landwirtschaft zu gründen. Wir werden in unserer gesamten Erzeugung gehemmt. Trotzdem werden wir unsere Arbeit leisten. Die reine Zwangswirtschaft hat Schiffbruch erlitten. Siehe doch der von Ihnen auf, der sich noch nicht gegen Kriegsverordnung vergangen hat! (Große Heiterkeit.) Der zunehmende Schleichhandel beweist, daß Ware da ist, die der Allgemeinheit zugute kommen könnte, es fehlt nur die richtige Organisation.

In dieser Zeit, wo wieder so manches, wie Einheit, meist man den politischen Zankapfel hineln, rüttelt an den Grundfesten unseres Staates. Gewiß muß nach dem Krieg das preußische Wahlrecht geändert werden, ob aber in einer Weise, die die Herrschaft der Masse und schließlich der Gasse bedeutet (stürmische Zurufe), ist doch höchst fraglich. (Sehr wahr!) Bisher fehlte uns der gesunde nationale Egoismus. Die Grundlagen unserer Wirtschaftspolitik dürfen unter keinen Umständen verlassen werden. Die Gewährung der allgemeinen Meistbegünstigung an die Ukraine wäre der schwerste Fehler und würde auch den Bruch des Versprechens bedeuten, daß unsere Vertreter vor derartigen Abmachungen gehört werden sollen. Im Krieg haben wir auch mit anderen Wirtschaftsverbänden viel zusammengearbeitet, und wir bedauern nur, daß die Regierung den wirtschaftsfreundlichen Arbeitern nicht die Beachtung und Rechte zugesteht wie den sozialdemokratisch organisierten Arbeitern (Hört, hört). Die Drohung mit dem Wirtschaftskrieg ist bitter ernst zu nehmen, um so mehr muß der Friedensschluß Deutschlands Selbständigkeit und wirtschaftliche Kraft erhalten, daß wir nicht nur die nötigen Siedelungsgebiete erlangen, sondern auch unserer Industrie in West und Ost erweiterte Grundlagen für ihre Rohstoffversorgung schaffen. Zur Sicherung des freien Welthandels wird es gut sein, wenn wir den Vettern über dem Kanal so nahe stehen, daß wir ihnen ab und zu mit freundlichem, aber ernstem Ausdruck in das treue Auge schauen können. (Große Heiterkeit.) Der Waffenstillstand mit Rußland ist abgelaufen, hoffentlich sind unsere Armeen schon auf dem Wege, um die Balten zu befreien. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Ich bin kein Antisemit im landläufigen Sinn, aber es muß jeden von uns mit Bedenken erfüllen, überall da die Juden als Führer zu sehen, wo gegen die Grundlagen der Monarchie gearbeitet wird. Die Juden sollten diese unsauberen Elemente abschütteln. Wir möchten und wollen Vertrauen zur Regierung haben, aber warum spricht der führende Staatsmann nicht einmal das erlösende Wort? Von unseren Heerführern wissen wir, daß sie ihre Ziele so klar vor Augen haben, daß keine Macht sie davon abbringen kann. Das deutsche Volk will eine starke Hand und einen zielbewußten Willen über sich haben. Gebe Gott, daß Graf Hertling der Reichskanzler ist, der in seiner Klugheit und in seinem tief religiösen Gefühl uns die christliche Monarchie erhält! (Stürmischer Beifall!)

Landrat a. D. Roettger überbrachte die Glückwünsche des Kriegsausschusses der deutschen Industrie, gab der Hoffnung auf weiteres erfolgreiches Zusammenwirken Ausdruck und rief den Versammelten zu, sich nicht gegen einander verhetzen zu lassen.

Abg. Dr. Wildgrube sprach über Demokratisierung und Parlamentarisierung. Er verherrlichte die Bismarcksche Politik. Wir sind entschlossen, uns nicht willenlos entrechten zu lassen. Warum dieser demokratische Spuk, wo sich doch das monarchische Staatswesen so glänzend bewährt hat? Weil unsere damalige Regierung innerlich nicht ganz überzeugt war, daß das Heil für Deutschland vom monarchischen Konstitutionalismus kommt (Allgemeiner Ruf: Bethmann Hollweg). Man wird den Eindruck nicht los, daß Gott diesen Mann im Zorn zum deutschen Reichskanzler geschaffen hat. (Minutenlanger stürmischer Beifall.) Durch ihn ist die Regierung und das deutsche Volk unter die Diktatur der Demokratie geraten. Nicht aus der Geschichte des Reiches heraus geschieht es, sondern aus den Wünschen der Demokratie und des Auslandes (hört, hört). Die deutsche Unbeliebtheit in der Welt können wir getrost ertragen, wenn wir auf der Macht stehen. (Lebhafte Zustimmung.) Die deutsche Demokratie ist zu einer politischen Waffenschmiede des Auslandes geworden. Ein Deutscher, der sich ein deutsches Urteil über den Parlamentarismus erlaubt, wäre der moralischen Verachtung — von der politischen gar nicht zu reden — des „Berliner Tageblattes" und der „Frankfurter Zeitung" sicher. Deutschland wird monarchisch sein, oder es wird nicht sein. An unseren Kaiser richten wir die leidenschaftliche Bitte: „Halte, was Du hast, daß niemand Dir die Krone nehme". (Stürmischer Beifall und Hochrufe auf den Redner.)

Darauf sprach Reichstagsabg. Weilnböck (Stadtsteinach) über „Unsere Handelsbeziehungen nach dem Krieg zu Oesterreich-Ungarn und Rußland". Die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn seien bedenklich weit vorgeschritten, und es sei höchste Zeit, daß die deutsche Landwirtschaft dazu Stellung nehme. Der bisher bekannt gegebene Stand der Verhandlungen sei eine Gefährdung der deutschen, insbesondere der süddeutschen Landwirtschaft. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Versammlung lag eine Entschließung vor, in der der Abschluß des ersten Friedens mit der Ukraine begrüßt wird. Es wird erwartet, daß der Verschleppungs- und Revolutionierungsabsichten der bolschewistischen Regierung ein Ende gemacht wird, daß die deutschen Interessen insbesondere auch in den Ostseeprovinzen mit größter Beschleunigung und mit allen erforderlichen Mitteln sichergestellt werden. Dann werden die Versuche, das deutsche Volk in der Treue zu seinen angestammten Fürsten und in dem Vertrauen auf seine Heerführer wankend zu machen, mit Entrüstung zurückgewiesen. Die deutsche Landwirtschaft erneuere das Gelübde, an ihrem Teil auch die letzte Kraft daran zu setzen, daß dem deutschen Volk das weitere Durchhalten ermöglicht werde bis zu einem siegreichen, die Zukunft Deutschlands sichernden Frieden getreu den bewährten Grundlagen des Bundes der Landwirte, der in der Erhaltung und Stärkung der wirtschaftlichen Selbständigkeit des deutschen Vaterlandes in umfassendem Maße auch in Zukunft die wichtigste Aufgabe erblickt. Nach diesem Gesichtspunkt habe auch die Neuregelung der Wirtschaftsverhältnisse zu den Verbündeten zu erfolgen. Auch die Wirtschaftsbeziehungen zu ihnen müßten in einer Weise ausgestaltet werden, welche jedem Teil gerecht werde. Bei der Unklarheit der Weltwirtschaftsverhältnisse dürften überstürzte, den landwirtschaftlichen Interessen zuwiderlaufende Vollbegünstigungen unter keinen Umständen eingeräumt werden.

Unter stürmischem Beifall nahm dann das Wort Kammerherr v. Oldenburg-Januschau: Wenn das große Schuldbuch aufgeschlagen wird nach dem Krieg, dann wird die Geschichte erweisen, welch' enorme Leistungen das Deutsche Reich vollführt hat, auch im Verein mit unseren Bundesgenossen. Kommt man nach Jahren, nach dem draußen das Herz geschwellt war von Stolz auf das Vergangene, voll Hoffnung auf die Zukunft und Vertrauen zur Führung zurück in unser Vaterland, dann wirken die Zustände geradezu niederschmetternd. (Zustimmung.) Versagt hat die politische Leitung, versagt hat der Reichstag. Wenn unsere Diplomaten versagt haben, so wird es wohl an Bethmann Hollweg gelegen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Ich glaube, noch niemals hat ein Minister seinem Souverän und seinem Vaterland so schweren und nachhaltigen Schaden zugefügt wie er. Würden wir unsere Wehrmacht aufgeben, um in einen internationalen Schwindel reinzuschlittern — da müßten wir ja unser Deutschtum aufgeben und uns von der übelwollenden Welt tyrannisieren lassen. Armee und Flotte müßten, wenn wir sie nicht hätten, extra erfunden werden, als die größten Erziehungsanstalten. Solange die Armee mit ihrem Heldenmut kämpft, ist es gut, was aber nachher geschieht, und wie wir daraus herauskommen werden, das weiß nur Gott der Herr. Der Kanzler, der das wieder in Ordnung bringt, auf den wird geschossen werden, und wenn auf ihn nicht geschossen wird, dann taugt er nichts. Es kommt bloß darauf an, daß er selber auch schießt. (Stürmischer Beifall. Zuruf: Hindenburg!) Die Armee ist behandelt worden, wie eine willenlose Masse, die da ist zum Sterben, auf deren Empfindungen man aber im übrigen nicht Rücksicht zu nehmen braucht. In der Friedensarmee soll keine Politik getrieben werden, aber jetzt stehen Millionen draußen, und es ist eine himmelschreiende Undankbarkeit gegen die, die unsere Grenzen sichern, daß sie politisch rechtlos gemacht werden in ihrer Abwesenheit. (Erneuter stürmischer Beifall.) Mich haben die Grüße des Reichstags an die Front jedesmal verletzt. Das sind Worte, wie sehen aber die Taten aus? Da ist man der Armee in den Rücken gefallen mit dieser niederträchtigen Friedensresolution. (Stürmischer Beifall.) Einer der vielen konfusen Gedanken Bethmanns war es, die Sozialdemokratie regierungsfähig machen zu wollen. Dumm sind ihre Führer ja nicht, bis auf den Herrn Scheidemann, der hat eine kolossale Dummheit jetzt gemacht, indem er sich zu früh decouvrierte und einen schlecht vorbereiteten Streik in die Hand nahm. Was wollten die Sozialdemokraten tun? Das Gros ihrer Wähler stand im Felde und bekam Feuer auf den Frack. (Heiterkeit.) Gewiß, viele, die als Sozialdemokraten hinausgegangen sind, kommen jetzt als gläubige Christen zurück, aber im Inlande sind so manche bisherige Monarchisten Sozialdemokraten geworden infolge der Ernährungspolitik mit ihren riesigen Machtmitteln. Diesen müssen wir sagen, daß es in der erhöhte sozialistische Staat ist, der uns diese Kriegswirtschaft aufgezwungen hat. (Sehr richtig.)

Unter Bismarck kam aus der Wilhelmstraße der große nationale Ton. So was von Ton haben wir von der Stelle des Reichskanzlers noch nicht gehört, wohl aber von dem großen Hindenburg und dem großen Ludendorff. (Stürmischer Beifall.) Die Kanaillen im In- und Auslande, die gegen diese beiden Männer hetzen, sind nicht wert, ihnen die Schuhriemen aufzulösen. (Tosender Beifall.) Dieser Krieg ist ein Kampf um die Weltherrschaft, und so hart seine Fortsetzung ist, so muß er doch bis zum Siege durchgekämpft und der Sieg ausgenutzt werden, wenn nicht der Todesstein für unser Vaterland gelegt werden soll. Wir haben 200 000 Mann in Polen liegen lassen, nicht damit die Polen glücklicher werden, sondern zu Ehr und Nutzen des deutschen Vaterlandes. Wenn die Polen berechtigte Forderungen stellen wollen, so hätten sie ihr Blut vergießen sollen für ihr Vaterland, aber nicht zusehen, wie wir es getan haben. (Stürmische Zustimmung.) Zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk sind die Polen ja nicht hinzugezogen worden und sie haben nichts daran verloren. (Große Heiterkeit.) Eigentlich hätte da der Herr v. Plothow hingehört, der den Reichskanzler die Treppe hinunterschmiß, als er die Reichsacht für den großen König überbringen wollte. Den richtigen Ton in Brest hat der General Hoffmann getroffen. (Beifall.) Aber die Sache mit der Ukraine ist nicht ohne. Die Randvölker müssen selbständig werden, damit die ukrötigen Russen nicht doch noch einmal auf Berlin marschieren. Man behauptet, Hindenburg und Ludendorff hätten sich in die Politik eingemischt; nein, bei ihrer riesengroßen Verantwortung haben sie das Recht, sich zu vergewissern, ob noch unser Kaiser und König entscheidet. Es ist eine große Demütigung für Preußen, wenn drei Minister aus anderen Bundesstaaten geholt werden, um uns eine Verfassung aufzuoktroyieren, die wir nicht wünschen. Wenn wir keine Kriegsentschädigung erlangen, müßte man sich vom Reichstag 10 Milliarden jährlich bewilligen lassen. Das deutsche Herz schlägt nicht in der Wilhelmstraße, auch nicht im Reichstage, sondern im Großen Hauptquartier. Das Reich ist kein Reich des Verzichts, sondern der Kraft und Herrlichkeit in Ewigkeit. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Tages-Rundschau.

Jubiläumsfeier in München.

München, 18. Februar. Heute nachmittag 3 Uhr fand in der königl. Residenz die feierliche Huldigung für das Königspaar zu dessen 50jährigem Ehejubiläum statt. Mit dem Königspaar waren die sämtlichen in München anwesenden Fürstlichkeiten, darunter die Mitglieder des Königshauses, erschienen. Der Kronprinz Ruprecht und Prinz Leopold von Bayern waren aus dem Felde herbeigeeilt. Die Vertreter des bayrischen Volkes aus allen seinen Ständen und Schichten waren durch Abordnungen erschienen. Auch Vertretungen bayrischer und außerbayrischer Truppenteile aus dem Felde waren im Festsaale aufgestellt. Der Präsident der Kammer der Reichsräte, Fürst Fugger von Glött, richtete eine Ansprache an das Königspaar, worin er im Namen des Landes für die Verdienste dankte, welche sich das Königspaar um die Wohlfahrt des Landes erworben habe, und dem Wunsche Ausdruck gab, daß die harte Prüfungszeit des Krieges bald von uns genommen werde, und das Vaterland mit dem Königspaar nach siegreich durchgeführtem Kampfe sich der Segnungen eines gesicherten Friedens erfreuen könne. Nachdem die Klänge der Nationalhymne verrauscht waren, antwortete der König mit einem herzlichen Dank für die Huldigung als einem Beweis, daß das Wort Treue um Treue in guten und in ernsten Tage im Bayernlande seine Geltung bewahrt habe. Der König nahm mit Dank die Spenden des Landes entgegen und verkündete, daß hiervon ein Betrag von 5 Millionen Mark verwendet werde für die Stiftung der Fürsorge für Säuglinge, Kleinkinder- und kinderreiche Familien. Weitere 3 Millionen Mark sollen den Inhabern der goldenen und silbernen Militärverdienstmedaille einen Ehrensold sichern. Aus seinem eigenen Vermögen errichtete der König mit einer halben Million Mark eine Stiftung, um bedürftigen Landeskindern, namentlich Kriegsteilnehmern den Eintritt in den Ehestand und die Begründung eines Hausstandes zu erleichtern. Endlich wurden eine Million zweihunderttausend Mark aus Stiftungsmitteln überwiesen als Grundstock für die Errichtung eines vornehmen Ausstellungsgebäudes für Kunst und Kunstgewerbe in München. Der König schloß: Mögen von allen Liebeswerken üppige Früchte reifen zum Wohle des Vaterlandes, mögen dem treuen Bayernvolke nach den schweren Heimsuchungen der Kriegsjahre bald die Segnungen eines gesicherten Friedens erblühen.

Präsident Kämpf an den Reichskanzler.

Wb Berlin, 19. Februar. Reichstagspräsident Dr. Kämpf, dessen Kur in Altheide noch nicht beendet ist, hat an den Reichskanzler Dr. Grafen von Hertling folgendes Telegramm gerichtet: Ew. Exzellenz! Zu meinem Bedauern bin ich durch Krankheit verhindert, im Reichstage bei dem Beginn des neuen Tagungsabschnittes Ew. Exzellenz zu begrüßen und anläßlich des Friedensschlusses mit der ukrainischen Republik, als der ersten Frucht der hochherzigen Friedensbestrebungen unseres Kaisers, zu beglückwünschen. Auf Grund der unvergleichlichen Heldentaten unserer und der verbündeten Heere und Flotten und der genialen Strategie ihrer ruhmreichen Führer haben Ew. Exzellenz und deren treue und erfolgreiche Mitarbeiter in gemeinsamer Arbeit mit den verbündeten Regierungen einen diplomatischen Sieg erfochten, dessen Tragweite heute noch nicht annähernd zu übersehen ist. Zwar sind die Gefahren und Wirrnisse, die sich trotz aller Siege vor uns auftürmen, noch nicht überwunden und gelöst, aber ich darf mehr als jemals dem felsenfesten Vertrauen Ausdruck geben, daß aus dieser gewaltigen Prüfung Deutschland zusammen mit seinen Verbündeten einig, frei und machtvoll hervorgehen wird als der sichere Hort eines dauernden und segensreichen Friedens für die ganze Welt. Dr. Kämpf.

Wb Berlin, 19. Februar. Der Friedensvertrag mit der Ukraine hat heute die Zustimmung des Bundesrats gefunden.

Wb Berlin, 19. Februar. Das Oberkommando in den Marken hat eine Bekanntmachung erlassen, daß der am 31. Januar über Berlin und Umgegend verhängte verschärfte Belagerungszustand mit dem Ablauf des 23. Februar 1918 außer Kraft tritt.

Kriegszeit, Uebergangszeit und Landwirtschaft.

Von Geheimen Finanzrat Bastian.

Sehr im Gegensatz zu manch anderer Sitzung gewinnt man in den landwirtschaftlichen Versammlungen den befreienden Eindruck, daß auf dem Gebiet der Landwirtschaft jetzt schon erfolgreiche praktische Uebergangswirtschaft in größtem Umfange betrieben werden kann und betrieben wird. Man schöpft aus diesen Verhandlungen weiter die Zuversicht, ja die Gewißheit, daß die Landwirtschaft als eine der unerschütterlichen Hauptsäulen unserer Volkswirtschaft die Tragfähigkeit, d. h. Leistungsfähigkeit, mit der sie uns durchhalf, sogar noch steigern kann. Das erleichtert und sichert nicht nur das Durchhalten, das ist auch ein fester Unterbau für unsere wirtschaftliche Erholung in der Uebergangszeit.

Die Ertragssteigerung wird erreicht: durch Steigerung des Futterbaues und der Viehhandlung; vorsorgliche Auswahl der Futterpflanzen; stärkere Ausnützung weiterer Oedland- und bisheriger Anbauflächen; stärkere Anwendung von künstlichem Dünger, Kali-, Phosphor-, Stickstoffdünger in der Uebergangszeit; von Fall zu Fall wohlüberlegte Auswahl, Anwendung und Ersetzung des Düngers; fürsorgliche Bodenbearbeitung, Unkrautbekämpfung; Auswahl der ertragsreichsten Sorten von Nahrungspflanzen und des dazu nötigen Saatgutes bei stärkerer Beachtung der Hülsen- und Oelfrüchte — und, wo es angebracht ist, der Zuckerrüben —; eigener Anbau von Saatgut (z. B. Kleesamen), was von andern und namentlich ausländischen Bezugsquellen unabhängig macht; planmäßige Be- und Entwässerung; Nutzbarmachung des Waldes und seiner Gaben für die Ernährung und den Streubedarf des Viehs; Ergänzung und Ersetzung der menschlichen Kraft durch Gerät und landwirtschaftliche Maschinen, durch planmäßige Ausnützung der elektrischen Kraft in jeder Gemeinde; durch sie werden an Stelle der Menschenkraft die meisten landwirtschaftlichen Maschinen gehandhabt: Dreschmaschinen, Binder-Mähmaschinen, Häckselmaschinen, Pflugmaschinen, Kartoffelsortiermaschinen, Abladevorrichtungen für Heu, Stroh und Getreide und sofort. Kurzum: Der Motor wird überall hingestellt, wo er anpacken kann.

Die Feldbereinigung hat sich glänzend bewährt. Also wird sie, wo sie noch fehlt, durchzuführen sein.

Wenn die Heeresverwaltung nicht mehr aus Gründen der

dringlicher Verteidigungszwecke die Hand auf Stickstoffverbindungen legen muß, die uns als Düngemittel fehlen, werden wir nicht nur unschwer unseren gesamten Bedarf decken, sondern sogar noch gegen gutes Geld ausführen können. Bis dahin hilft sich die Landwirtschaft durch wohlerwogene Verwendung des vorhandenen Kunstdüngers, da wo er am meisten nützt. Oder sie baut Nahrungsmittel, die den unzulänglich vorhandenen Stickstoffdünger entbehren können (z. B. Bohnen), oder sie baut z. B. Gelbklee, der untergeackert Stickstoffdüngung gibt. Kali liegt im Elsaß, Phosphordünger ziehen wir aus den Eisenerzen Lothringens, das uns mehr als drei Viertel unserer Erzförderung liefert. Schon deshalb: Hand weg von Elsaß-Lothringen!

Um zugunsten der Allgemeinheit die Erzeugung zu steigern, hat man eine wenn auch kleine Erhöhung der Getreidepreise vorgeschlagen. Die berufsständige Vertretung der Landwirtschaft hat dies abgelehnt, weil sie die Verantwortung für eine Erhöhung des Brotpreises nicht übernehmen will. Man sieht, die Landwirtschaft, die uns den Verteidigungskrieg gewinnen hilft, denkt nicht blos ökonomisch.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Eltville.

* Herr Oberstleutnant Klostein, Kommandeur des Ers.-Btln.-Batl. 25, hat in dankenswerter Weise den Vorsitz im hiesigen Ortsausschuß für Innere Mission wieder übernommen.

* Verkehr mit Zucht- und Nutzvieh im Regierungsbezirk Wiesbaden. Am 15. Februar d. Js. werden die Bestimmungen der Landeszentralbehörden vom 27. Dezember 1917 über den Verkehr mit Zucht- und Nutzvieh in vollem Umfange in Kraft treten. Danach ist die Ueberführung von Rindern, Kälbern, Schafen und Schweinen von einem Kommunalverband des Regierungsbezirks in einen anderen an die Genehmigung der Bezirksfleischstelle zu Frankfurt a. M., Untermainanlage 9, gebunden. Ferner bedarf es zur Einfuhr von Vieh in den Regierungsbezirk Wiesbaden und zur Ausfuhr aus demselben der Genehmigung derselben Stelle und der beteiligten auswärtigen Provinzialfleischstelle. Die Bestimmungen haben den Zweck, den Schleichhandel mit Vieh, der einen großen, unseren Viehstand ernstlich gefährdenden Umfang erreicht hat, zu unterbinden. Die Ausführerlaubnis wird daher nur erteilt werden, wenn durch einen sachverständigen Beauftragten der Bezirksfleischstelle nachgewiesen wird, daß es sich bei den betreffenden Tieren um Nutzvieh oder Zuchtvieh und nicht um Schlachtvieh handelt. Der Verbleib der Tiere wird nach ihrem Eintreffen am Bestimmungsort überwacht. Schlachtvieh ist wie bisher an die Kreissammelstellen des Viehhandelsverbandes abzuführen. Der Erwerb und die Veräußerung von Nutzvieh innerhalb eines Kommunalverbandes ist an keine Förmlichkeit gebunden. Wünscht jedoch ein Landwirt sich Nutzvieh aus einem anderen Kommunalverband zu beschaffen, so muß er zuvor um die Einfuhrerlaubnis nachsuchen. Den Antrag „zum Zwecke des Weiterverkaufs" können auch die mit einer Ausweiskarte versehenen Händler stellen. Der Antrag ist bei dem Bürgermeisteramt einzureichen, wo Antragsformulare vorrätig gehalten werden. Die Genehmigung der Ausfuhr setzt die vorherige Genehmigung der Einfuhr voraus. Der Versender der auszuführenden Tiere hat unter Vorlegung der erteilten Einfuhrgenehmigung, der Kaufanzeige und der Mitteilung über den Verladeort und die Verladezeit die Ausfuhrgenehmigung bei der Bezirksfleischstelle zu beantragen. Die Ausfuhrerlaubnis wird nach Besichtigung der Tiere ausgehändigt gegen eine Gebühr von 5 Mark für Großvieh und 1.50 Mark für Kleinvieh. Die gleiche Gebühr wird erhoben für die Genehmigung zur Einfuhr von Vieh aus fremden Viehhandelsverbänden. Ueber die Handhabung des Handels auf Märkten werden noch besondere Bestimmungen veröffentlicht werden. Die Güterabfertigungen der Eisenbahnverwaltungen sind angewiesen, keine Verladungen vorzunehmen, wenn nicht die vorgeschriebene Genehmigung beigebracht wird.

* Wohnungsänderung des Postscheckgesetzes. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend Aenderung des Postscheckgesetzes vom 26. März 1914 zugegangen, welche mit Beginn vom 1. April 1918 angeordnet: 1. In § 5 Absatz 1 wird Ziffer 3 aufgehoben, wodurch die Gebühr für Ueberweisungen fortfällt. 2. An die Stelle des § 5 Absatz 2 tritt folgende Vorschrift: Die Gebühren zu 1. für Einzahlungen sind vom Einsender, die Gebühren zu 2. für Auszahlung vom Auftraggeber zu entrichten. 3. Der § 6 erhält folgende Fassung: Die Sendungen der Postscheckämter und Postanstalten an die Kontoinhaber, die Sendungen dieser Aemter und Anstalten untereinander, sowie die Briefe der Kontoinhaber an die Postscheckämter werden in Postscheckangelegenheiten portofrei befördert. Für die Versendung der Briefe der Kontoinhaber an die Postscheckämter sind besondere Briefumschläge (§ 10) Ziffer 2 dieses Gesetzes zu benutzen. Werden andere Briefumschläge benutzt, unterliegen die Sendungen dem gewöhnlichen Briefporto.

* Stärkerer Kartoffelanbau. Die Landwirtschaftskammer fordert die Landwirte des Bezirks auf, heuer mehr Kartoffeln anzubauen, da im letzten Jahr die Kartoffelanbaufläche im Regierungsbezirk um 20000 Morgen zurückgegangen ist. Dieser Rückgang muß wieder beigebracht werden, es muß jeder Landwirt mindestens so viel Kartoffeln bauen, als er im Jahre 1916 gebaut hat. Denn die Grundlage der Volksernährung, das beste Kampfmittel, das beste Kampfmittel, ist stärkster Kartoffelanbau.

Schierstein. Der aus der russischen Gefangenschaft entflohene Musketier Wilhelm Firnges ist Dienstag nachmittag unvermutet hier eingetroffen.

Bierstadt. Zur Eingemeindungsfrage erfährt die „B. Z." von wohlunterrichteter Seite, daß in Anbetracht des nach dem Kriege notwendigen Aufschwungs im Handwerk und Gewerbe und der durch eine Einverleibung von Gemeinden zu erwartenden Preissteigerung im Grundstücks- und Immobilienwesen auch die maßgebenden Körperschaften unserer Gemeinde einer Eingemeindung nach Wiesbaden näher treten würden.

— Flörsheim. Entente-Brüder unter sich. Mit recht gemischten Gefühlen nahmen zwei bei einem hiesigen Schuhmachermeister als Gehilfen eingestellte Kriegsgefangene, ein Russe und ein Franzose, die letzte von Trotzki verkündete „Beendigung des Kriegszustandes" mit Deutschland auf. Während der Russe, mit vollem Gesicht grinzend seiner Freude kaum noch Einhalt tun konnte, geriet der französische „Muselj" in einen echt gallischen Wutanfall, überhäufte seinen Kriegskollegen von ehemals mit den liebenswürdigsten Komplimenten wie „Saurusse", „Lausrusse" usw. und griff gutest sogar zum Schemel. Da kam er jedoch bei dem sonst recht phlegmatischen „Wanja" bös an. Es entwickelte sich so blitzschnell zwischen den einstigen Bundesgenossen der richtige Kriegszustand, den zu beenden der hinzukommende Meister Deutsch alle Mühe hatte. Er selbst konnte den Friedenszustand resp. die Waffenruhe nur mit Gewalt wiederherstellen. Ob sich die feindlicher Brüder nun nach der neuesten Entwickelung im Osten nicht doch bald wieder zusammenfinden werden?

Hattersheim. Vater und Sohn, der Sergt. Josef Diehl und Gefreiter Josef Diehl von hier, trafen sich vor einigen Tagen zufällig in der Gefechtszone bei Cambrai.

Höchst. Der etwa 24jährige Schlosser Ernst aus Niederreifenberg wurde in den Farbwerken bei der Explosion eines Sprengkörpers getötet.

Frankfurt. Infolge starker Ausgabenvermehrung steht im neuen Rechnungsjahr für Frankfurt eine namhafte Erhöhung der Steuern und Gebühren in Aussicht. — Die Strafkammer verhandelte Montag gegen die Kriegerfrau Anna Gerlinger wegen fahrlässiger Tötung an einem neugeborenen Kinde. Da sich jedoch Verdachtsmomente auf vorsätzliche Tötung ergaben, wurde die Frau dem Schwurgericht zur Aburteilung überwiesen. — Mit den Einbrechern, die sich die Not der Zeit zu Nutze machen, springen die hiesigen Gerichte sehr scharf um. So erhielt der 35jährige Arbeiter Heinrich Berwing für einen Wohnungseinbruch vier Jahre Zuchthaus, dem 35jährigen Schlosser Albert Wiegand diktierte man für die Plünderung einer Mansarde zwei Jahre Zuchthaus zu. Den 31jährigen Arbeiter Johann Eichhorn verurteilte man wegen Fahrlässigkeit mit Diebstahl zu drei Jahren Zuchthaus. Die Schwindeleien mit Lebensmitteln muß der 35jährige Metzger August Hertel mit drei Jahren Zuchthaus büßen.

— Krieg und Theater. Wie an anderen Orten, so bringt auch hier die Kriegszeit, so seltsam es erscheinen mag, den Theatern Abend um Abend ausverkaufte Häuser. Wer nicht Gesellschafter der Theater-A.-G. oder Abonnent ist oder über eine ausgezeichnete Spitzenrose zur Erlangung einer Karte verfügt, der muß auf den Besuch verzichten. So sind heute bereits sämtliche Vorstellungen bis zum 27. Februar im Opern- und Schauspielhause vollständig ausverkauft. Jahrelang bedurften beide Häuser steigender Zuschüsse. In diesem Jahre werden sich aber sicher Ueberschüsse ergeben.

Frankfurt. Pässe nicht vergessen! Sonntag nachmittag wurde bei der Kontrolle in der Elektrischen Frankfurt—Homburg der Frankfurter Verein für Physik und Chemie angehalten. Etwa 30 Personen wollten nach der Saalburg, begingen aber das Verbrechen, ohne Paß zu reisen. Sie wurden aufgeschrieben und werden ihren staatsanwaltlichen Strafbefehl über 5 Mark erhalten. Es kann nicht oft genug betont werden: Pässe mitnehmen!

Frankfurt. Die Stadtverordnetenversammlung gab heute einstimmig ihre Genehmigung zum Ankauf der Friedländerschen Privatklinik „Hohemark" bei Oberursel und bewilligte dazu 1 136 000 Mark. Die Klinik ist zu einer Nervenheilanstalt für den Mittelstand bestimmt und wird vorerst für 100 Betten eingerichtet. Ihre Uebernahme in städtischen Besitz erfolgt in kürzester Frist. Die Verwaltung der Anstalt wird einem besonderen Kuratorium unterstellt. — Unter dem Vorwande, reichliche Ledervorräte zu besitzen, besucht ein 40jähriger Mann, der sich Josef Soofte nennt, zahlreiche hiesige Familien und läßt sich von diesen Schuhe zum Besohlen geben. Die Leute haben bis jetzt ihre wertvollen Schuhe noch nicht wieder bekommen. Der Schwindler konnte noch nicht festgenommen werden.

Eppstein i. T. Eine Frankfurter Gesellschaft erwarb für 90 000 Mark das am Staufe belegene Kurhaus „Taunusblick", das bisher einer englischen Feriengesellschaft zu eigen war. Das Kurhaus soll nach seinem vollständigen Umbau zu einem Hotel-Restaurant eingerichtet werden.

Bad Homburg. Der Kaiser richtete folgendes Schreiben an den Oberbürgermeister: „Herrn Oberbürgermeister Lübke: Ich habe die mir von Ihnen namens der Stadt Homburg vor der Höhe anläßlich des Friedensschlusses mit der Ukraine dargebrachten freundlichen Glückwünsche mit besonderer Freude entgegengenommen und spreche Ihnen meinen wärmsten Dank aus. Gott gebe, daß dieser Friede der gute Anfang für ein recht baldiges Kriegsende ist." Wilhelm I. R. Von der Kaiserin ging folgendes Schreiben ein: An den Oberbürgermeister und den Stadtverordnetenvorsteher der Stadt Homburg: Für die mir aus Anlaß des Friedensschlusses mit der Ukraine dargebrachten freundlichen Glückwünsche und gleichzeitig übersandten herrlichen Blumen sage ich Ihnen, den Vertretern der Stadt Homburg, herzlichen Dank. Möge dem deutschen Vaterlande und möge der Stadt Homburg, die mir in dieser schweren Zeit besonders lieb und wert gewesen ist, ein baldiger allgemeiner und gesegneter Friede zuteil werden, durch den Stadt und Gemeinwesen emporblühen mögen. Das walte Gott. Auguste Viktoria I. R.

Limburg. Die neueste Ausgabe des bischöfl. Amtsblatts veröffentlicht einen Hinweis des bischöflichen Ordinariats zu Limburg a. d. L., betr. Kleidung bei der Feier der ersten hl. Kommunion, worin gesagt wird, der Bischof habe schon im vorigen Jahr mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung es für wünschenswert bezeichnet, daß die Kinder in ihren gewöhnlichen Sonntagskleidern zur ersten hl. Kommunion gehen, und daß die wohlhabenden Familien den ärmeren in diesem Punkt mit gutem Beispiel vorangehen. Die Seelsorgsvorstände werden ersucht, die Eltern der Erstkommunikanten in geeigneter Weise über den heutigen Notstand aufzuklären, damit sie im vaterländischen Interesse auf eine besondere Festkleidung verzichten und, so weit möglich, im Gebrauch befindliche, entsprechend hergerichtete Kleidungsstücke für die Feier der ersten hl. Kommunion verwenden.

Dillenburg. Einen frechen Diebstahl unternahm am Montag am hiesigen Bahnhof eine unbekannte Frauensperson. In einem unbewachten Augenblick ergriff sie eine vor dem Schalterraum liegende Handtasche und suchte das Weite. Der Besitzer der Tasche, der sich zum Lösen der Fahrkarte entfernt hatte, bemerkte den Diebstahl und nahm sogleich mit zwei Freunden die Verfolgung der Täterin auf. Es gelang ihnen auch, die Diebin zu erwischen. Nach Verabfolgung einer gehörigen Tracht Prügel ließ man die Person laufen, leider ohne den Namen festzustellen.

= Mainz, 19. Februar. Zwei tödliche Unglücksfälle ereigneten sich hier kurz hintereinander. In der vorletzten Nacht setzte in der Himmelsgasse ein 4jähriges Mädchen sein Bettchen in Abwesenheit der Mutter dadurch in Brand, daß es nach den nebenan liegenden Zündhölzern griff und anzündete. Das Kind warf das brennende Zündholz in der Angst anscheinend auf das Bett, so daß dieses bald lichterloh brannte. Da das Zimmer verschlossen war, konnte das arme Kind nicht flüchten und fand so einen jämmerlichen Tod infolge Erstickens. — Gestern nachmittag wurde am Rhein beim Ausladen eines Kohlenschiffes ein 16 Jahre alter Schiffsjunge von dem Greifer eines Dampfkrans am Kopfe mit solcher Wucht getroffen, daß der Junge auf der Stelle tot blieb. Er hatte sich unter dem Fahrbereich des Krans aufgehalten, obwohl auf einer angebrachten Warnungstafel davor dringend gewarnt wird.

= Mainz-Kostheim, 19. Februar. Durch einen Bubenstreich wurde ein auswärtiger Holzhändler hier empfindlich geschädigt. Mehrere halbwüchsige Bürschchen entfernten an einem im Floßhafen verankerten Floße mit Gewalt die Befestigungen, sodaß Teile des Floßes vom Strome fortgetrieben wurden. Bei den derzeitigen hohen Holzpreisen stellt sich der angerichtete Schaden recht hoch. Die Täter wurden ermittelt und zur Anzeige gebracht. Ihr Lausbubenstreich dürfte sie recht teuer zustehen kommen.

= Aus Rheinhessen. Der Wein schlägt noch weiter auf. Die in den letzten Tagen in verschiedenen Teilen Rheinhessens stattgehabten Weinversteigerungen zeigen durchaus ein erneutes Anziehen der Preise. So wurden beispielsweise bei einer größeren Versteigerung in Guntersblum 500—600 Mark mehr für das Stück Weißwein des 1917er Jahrgangs erzielt, als vor wenigen Wochen geboten wurden. Das Stück stellt sich meist auf 5000—6000 Mark und darüber für Weine mittlerer Lagen. In einem Falle wurden dortselbst 6 Stück zu je 5700 Mark verkauft. In Schwabenheim verkaufte der Winzerverein eine größere Partie 1917er Weine zu 5800 Mark das Stück, und in Oppenheim wurden 10 Stück zu je 7000 Mark und in Nierstein 7 Stück zu 7500 Mark abgesetzt. Dabei wird beobachtet, daß die Weinbesitzer mit dem Verkauf trotz dieser enormen Preise noch zurückhalten, weil man allgemein von der angekündigten weiteren Einschränkung der Biererzeugung eine noch größere Nachfrage nach Weinen erwartet.

= Teure Hasen und Rehe. Daß es für viele Jagdpächter gegenwärtig bei der Pachtung von Jagden überhaupt nicht mehr auf den Pachtpreis selbst ankommt, sondern nur darauf, daß man sich die Jagd auf jeden Fall als Bezugsquelle für Fleisch zum eigenen Gebrauch sichert, beweist eine Vergleichung so mancher Jagderträgnisse mit den Pachtpreisen selbst. Ein treffendes Beispiel hierfür bietet die in letzter Woche stattgehabte Verpachtung der Jagd zu Homburg i. Pfalz. Obwohl diese Jagd im letzten Jahre trotz ausgiebigsten Ausschießens der Jagd in allem nur 23 Häslein und 14 Rehe nebst einigen wenigen Fasanen erbrachte, stieg der Preis der Jagd bei der Neuverpachtung von 1900 auf 4000 Mark. Hier steht nach fachmännischer Berechnung das Pfund Fleisch ohne alle anderen Unkosten von vornherein auf rund 10 Mark.

Kreuznach. Die städtischen Körperschaften ernannten Hindenburg und Ludendorff zu Ehrenbürgern Kreuznachs und gaben zwei der schönsten Straßen die Namen der beiden verdienten Heerführer.

Kreuznach. Die Gemeinde Ippesheim brachte sieben Fuhren gerettete Möbel, Materialien usw., vom Hochwasserunglück nach Kreuznach zurück.

Wetzlar. Etwa 900 Ukrainer, die sich bisher im hiesigen Gefangenenlager aufhielten, traten Montag früh die Heimreise in einem Sonderzuge an. Die Bevölkerung bereitete den Soldaten einen herzlichen Abschied.

Unsre Fünf.

Roman von Julia Jobst.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Guten Tag, Boltenhagen, lange hat mir nichts so geschmeckt wie der Blechkuchen. Und dann der Kaffee!

Willkommen, Herr Hans, rief die Boltenhagen und schüttelte kräftig die dargereichte Hand. Und wegen des Examens lassen Sie sich man keine grauen Haare wachsen, das zieht sich hier alles von selbst zurecht. Das versteht unsere gnädige Frau, und das grüne Zimmer . . .

Birgt alle Weisheit in sich und das römische Recht spritzt einem dort direkt ins Gehirn, was Tante? Ich glaube, es legt sich nachts ein alter Kodex wie ein Alp auf meine Brust. Ich werde schreien, Tante.

Schrei Du nur, mein Junge, wenn Dir das Spaß macht und es Dich erleichtert. Mir tut's nicht weh. Doch nun voran, ich gebe Dir selbst das Geleit.

Also, nun kommts, dachte Lossen, die Moralpredigt bleibt mir nicht erspart.

Hans hatte sich nicht getäuscht. Die Moralpredigt war kurz und kräftig nach Tante Fränzes Art und verfehlte darum nicht die Wirkung. Er schloß sein Gepäck auf und fing an auszupacken. Warum blieb die Tante noch? Sie stand am Fenster und sah seiner Tätigkeit zu, ohne die Hand zu rühren. Sie hat noch was auf dem Herzen, sagte sich Hans und blickte verstohlen zu ihr hin. Wie gut sie noch aussah, kräftig gebaut und von leichter Fülle, die ihr bei ihrer Größe und ihrem Alter — sie vollendete bald das fünfzigste Jahr — einen Zug von Behaglichkeit gab, der anheimelte. Kluge, graue Augen schauten für gewöhnlich hell und freundlich unter den dicht bebuschten Brauen her, konnten aber eine ungewöhnliche Schärfe annehmen, wenn es galt, eine Entscheidung zu treffen oder über einen armen Sünder Gericht zu halten. Hier in Wildhagen galt nur ein Wille und das war der ihre. Jeder beugte sich ihrer Autorität, auch Hans fühlte sich in seiner Selbständigkeit schon jetzt bedroht und versuchte vergeblich, dem unbekannten Kommenden zu trotzen.

Was die Tante für reiches Haar hatte! Es war in seiner dunklen Fülle schlicht aus der schön geformten Stirn genommen und hinten zu einem dicken Knoten verschlungen. Der schmal geschnittene Mund zeigte die weißesten Zähne, und die fein geformte Nase war schön zu nennen, doch das männliche, energisch vorstoßende Kinn gab dem Frauengesicht ein so eigenartiges Gepräge, daß der Spitzname „der grimme Hagen" gut auf sie paßte.

Und was ich noch sagen wollte, Hans, klang es jetzt vom Fenster her, Du bist also hier, um mit Hilfe des Justizrates und des Assessors die Lücken in Deinem Wissen auszufüllen. Für anderes bleibt Dir keine Zeit, auch nicht, um etwa einem lieben jungen Ding verliebten Unsinn in den Kopf zu setzen. Es ist ja so leicht, ein solches Feuer anzuzünden, und ihr Männer habt eure Freude daran. Ihr trägt meist keine Wunden davon.

Tante Fränzes Augen verdunkelten sich, es war, als ob sie nach innen schauten, der junge Mann glaubte zu wissen, woran sie dachte, doch schon fuhr sie um so energischer fort: Ich bin nicht willens, so was hier zu dulden. Ihr seid noch Kinder, Du und die Eva, und ich wünsche nicht, daß Du die Harmlosigkeit ihrer siebzehn Jahre störst. Sei ihr ein fröhlicher Kamerad, mein Junge, sie wünscht sich nichts Besseres, und erschwere mir nicht das Amt, dem lieben Kinde Vater und Mutter zu ersetzen. Sie ist mir als heiliges Vermächtnis anvertraut und sie soll nicht Schaden nehmen an ihrer Seele. Kein Wort zu ihr, das ich nicht hören dürfte! Gib mir die Hand darauf, Hans, und ich lege Eurem Verkehr keinerlei Schranken auf.

Gut, Tante Fränze, ich verspreche es Dir. Wie aber, wenn ein anderer das tut, was ich unterlassen soll? Der junge Dichter auf Seehaupt scheint sehr vertraut mit Eva zu sein.

Ach, der zählt nicht mit, erklärte Frau Gesner, für den ist seit kurzem Annemarie v. Rodeck bestimmt.

Lossen bekam einen Hustenanfall, um das Lachen zu unterdrücken, das ihn befiel — er dachte des brüderlichen Freiers, der das reiche, schöne Mädchen schon als sein Eigentum ansah.

Sie ist ja auch noch ein Kind, die Annemarie, aber dafür zählen bei Gerlot die Jahre doppelt. Der alte Baron hat recht, dem tut es not, eine frische, junge Frau zu bekommen, die mit hellen, klaren Augen um sich sieht. An der ist ein Gutsbesitzer verlorengegangen. Sie hat alles, was unserm lieben Gerlot fehlt, sie werden sich herrlich ergänzen.

Seit wann steht die Verbindung der beiden in so fester Aussicht, Tante?

Seitdem der Rodecker seinen einzigen Sohn übers große Wasser schickte. Er will seine Annemarie in der Nähe behalten.

Das war wohl eine üble Sache damals?

Schwach war der Werner und bis über die Ohren verliebt, da brach er das Wort, das er gegeben hatte. Es ist ihm übel mitgespielt worden. Die Oeffentlichkeit wollte aber ihr Opfer haben. Man kennt das ja.

Kennt Annemarie ihr Schicksal?

Behüte, aber solch junges Ding hat doch keinen Willen, besonders nicht einem Rodeck gegenüber. Wer hätte auch den Mut, diesem Manne was abzuschlagen, seine Tochter doch am letzten. Du sahst ihn noch nicht seit der Geschichte. Alt ist er darüber geworden. Seinen einzigen Sohn und Erben so zu verlieren.

Da sollte er sich für seine Tochter doch einen jungen, frischen Menschen wählen, der mit Annemarie in den Besitz hineinheiratet. Warum sucht er sich nicht einen von uns aus?

Junge, ich glaube, Du hältst Dich selber für den Rechten. Bescheiden bist Du gerade nicht.

Man kann sich gar nicht hoch genug einschätzen, Tante, aber dieses Mal hast Du falsch geraten.

Du denkst an Rudolph? fragte Frau Gesner und blickte ihn scharf an. Das rede ihm nur aus. Einem Offizier gibt Rodeck seine Tochter nicht mehr und besonders nicht einem aus des Sohnes Regiment.

Bleibt also noch Gerhard, fuhr Hans hartnäckig fort.

Junge, schwatz keinen Unsinn! Hier wird noch geheiratet nach der Eltern Willen, und so werden Gerlot und Annemarie ein Paar.

Daß Du Dich so gar nicht aufs Kuppeln verstehst, Tante. Du hast doch die Pflicht, Deiner Nesselbande zu reichen Frauen zu verhelfen. Ernst hat das auch allein besorgen müssen, bleiben also noch vier.

Ich denke nicht daran. Ein rechter Mann trifft seine Wahl selber.

Aber doch nach der Tante Fränze und Mutter Willen — oder habe ich Dich vorhin nicht richtig verstanden?

Dummer Junge, ich sprach doch von den Mädchen.

Hm, also so ein Mädchenherz darf nicht seinen Herzallerliebsten selber wählen?

Ein kurzes Schweigen entstand zwischen beiden, dann sagte die Tante aus ihren Sinnen heraus: Zwischen dem Wollen und dem Dürfen gibt es oft einen schweren Kampf. Wohl dem Mädchen, dem das erspart bleibt. Nun hätten wir aber genug geschwatzt, die Boltenhagen wird gar nicht wissen, wo ich bleibe.

Eilig schritt sie hinaus, und Hans packte geduldig weiter aus, bis eine weiche Mädchenstimme zu ihm drang; die sang draußen der sinkenden Sonne ihr Abendlied. Da litt es ihn nicht länger bei der langweiligen Arbeit. Wie der Wind ging es die Treppe hinunter und er eilte durch den langen Flur des weit ausladenden Hauses, die Hintertür ging es hinaus in den Garten und dann in Schleichwegen bis zum kleinen Teich, wo die Bank unter dem grünen Schleier der Trauerweide stand. Dort saß Eva und sang, und er setzte sich neben sie und fiel mit seiner schönen Stimme ein. Sie hielten sich dabei an der Hand — die Kinder, wie Tante Fränze sie benannte, und war doch ein Klingen und Brausen in ihnen, als ob eines Wunderquells heilige Wasser in ihnen auf und ab stiegen. Das war das Blut — der junge, heiße Lebensquell, der dem Innern entstieg, die Seelen füllend mit jauchzender Lust. Sie blickten sich lächelnd an, als das Lied zu Ende war, und lauschten dem Sang der Vögel, dann sagte das junge Mädchen tiefaufatmend: Wie froh bin ich, daß ich nicht mehr allein bin. Nun arbeiten wir zusammen und feiern zusammen. Ich habe nie einen Bruder gehabt, Hans, und kaum eine Mutter, nur einen Vater.

Und ich habe den Vater so früh verloren, Eva. Tante Fränze hat ihn uns ersetzt.

Das hat sie wohl gut verstanden? Sie weiß immer, was sie will. Die Boltenhagen sagt: Ein Mann ist an der verloren gegangen.

Ja, der macht kein Inspektor was vor, sie haben höllischen Respekt.

Wenn ich bei ihr lerne, meine Sandbüchse später richtig zu bewirtschaften, mache ich vielleicht ein zweites Wildhagen daraus.

Das klang ebenso lustig wie altklug, daß Hans hellauf lachen mußte.

Sie glauben mir wohl nicht, Hans? fragte Eva beleidigt.

Alles will ich Ihnen glauben, Eva, nur nicht, daß aus Ihnen eine Tante Fränze wird.

Nun stimmte sie in sein Lachen ein, dann sprang sie auf und lief ihm davon, dem Hause zu. Gerade, daß er sie erhaschte, als sie in die offene Haustür schlüpfen wollte, doch, geschmeidig wie

eine Eidechse, entwand sie sich seinen Armen und verschwand in den Küchenräumen, er sah nur noch in dem dämmernden Licht, daß ein heißes Rot auf den welchen Wangen lag. Da pfiff er eine fröhliche Melodie und verlor sich in den Wohnräumen, dort setzte er sich in einen der altmodischen, bequemen Sessel und lauschte schweigend dem verklingenden Abendlied der Vögel. Er hätte was darum gegeben, wenn jetzt die Nachtigall gesungen hätte, aber die war noch nicht zurück, und so begann er leise vor sich hin zu summen von Liebesglück und seliger Zeit, bis Tante Fränze kam und mit ihr die geräuschvolle Gegenwart und der nüchterne Alltag.

Wenigstens erschien es ihm so in der weichen Stimmung, in der er sich befand.

•

Nun war er schon seit Wochen hier und hatte zu seinem Staunen fleißig gearbeitet, also daß das Lob des alten Justizrates wohl vor den Ohren Tante Fränzes erklungen war, denn sie war ihm gegenüber eitel Freundlichkeit und Güte. Und wenn der Hans sich befragte, warum er so treu seine Pflichten erfüllte, so schauten ihn ein Paar wunderschöne blaue Mädchenaugen an, die so ernst zu blicken verstanden, und er hörte Evas klare Stimme an seinem Ohr: Dazu sind wir beide hier — um zu lernen. Wir werden doch der Tante Ehre machen, und Sie, Hans, müssen es schon der Tradition des grünen Zimmers wegen.

Das grüne Zimmer! Es hatte so wenig von einer Strafzelle — wie er es bei sich genannt hatte — an sich. Schon diese lustigen Tapeten mit ihren Blumen und Ranken, die so gut zu dem Frühling paßten, der sich vor den großen Fenstern breit machte. Und welchen Fleiß er dabei entfaltete! Der litt keine Faulheit. Das war ein Sprießen, ein Blühen und Tirillieren ohne Ende. Ein jedes hatte seine Beschäftigung, dem es eifrig nachging, bis zu dem dicken Käfer herab, der brummend aus den Blütenbäumen zu ihm geflogen kam und klatschend auf den weißen Bogen fiel, auf dem er anstatt Gesetzesparagraphen sein erstes Liebeslied schwungvoll in Verse brachte. Der verliebte Mann erschrak ob der unliebsamen Störung derart, daß er schuldbewußt zur Tür sah, als ob die Gestalt der zürnenden Tante dort erschiene, und er hatte doch solchen Ueberraschungen ein für allemal ein Ende gemacht, indem er selber den Riegel vorschob.

Es ist mir unmöglich, Tante, bei offenen Türen zu arbeiten.

Frau Geßner hatte gelacht und den Wink verstanden, unbarmherzig schloß sie mit ihrem Hausschlüssel, der zu allen Schlössern paßte, jeden Abend die Tür ab, die neuerdings den oberen Flur von dem Treppenhause absperrte. Gelegenheit macht Diebe. Dieser Spruches Wahrheit hatte sie in ihrem langen Leben oft genug erfahren, und diesen Ausweg hatte sie gefunden, da sie in ihrem Schutzzimmer nicht mehr den Kettenhund spielen wollte, wie sie spottend zu ihrem Freund Justizrat sagte.

Die Jungens werden mir dafür doch zu groß. Die Treppentür ist überdies zuverlässiger als meine Ohren, die nicht mehr so hellhörig sind. Und — das elektrische Licht erlischt Punkt 10 Uhr. Das war ihr Trumpf und der alte Freund lachte dazu, wußte er doch, daß Jugend nicht einzusperren war. Voller Uebermut hatte sich Hans noch vor einigen Tagen bei ihm gemeldet, als er sich noch in der herrlichen Frühlingsnacht in seinem Garten erging.

Aber nicht verraten, Herr Justizrat, wir Männer müssen doch zusammenhalten. Das Bier im Stachower Braustüberl ist gut.

Der grimme Hagen wird es schon morgen erfahren.

Bewahre, denn sie haben Mitleid mit mir, die ehrenwerten Bürger der Kreisstadt, und freuen sich, daß ich durchgegangen bin. An der Dachröhre herunter! Das Herauf wird schwieriger sein, hoffentlich hält das Spalier.

Der alte Herr lachte, daß er sich schüttelte, dann warnte er: Der grimme Hagen hat den Revolver zur Hand.

Tante Fränze schnarcht, es ist eine Pracht. Eva hat mich gebeten, mit ihr mal einen Bummel zu machen.

Daß Sie sich unterstehen, Herr v. Lossen, dann ists mit unserer Freundschaft aus.

Gerlot und Annemarie tun mit, verriet Hans lachend. Wir wollen uns die ganze Nacht um die Ohren schlagen, um den Sonnenaufgang auf dem Fuchsberg zu erleben. Dort wollen die Mädchen Kaffee kochen. Die Boltenhagen liefert den Kuchen.

Zu vier also, da sieht die Sache anders aus. Mich wird wundern, ob es der Tante verborgen bleibt, ihren scharfen Augen entgeht so leicht nichts.

Wenn Sie sich dicht halten, Herr Justizrat . . .

Ich verrate nichts, Herr v. Lossen.

Der alte Herr hatte die alte Dame richtig eingeschätzt, denn als nach einer teils schwärmerisch, teils übermütig verlebten Vollmondnacht die jungen Leute fröstelnd auf dem Fuchsberg saßen, des Sonnenaufgangs wartend, und die geheime Sehnsucht nach einem köstlich warmen Bett in allen wach wurde, erschien frisch und wohlig ausgeschlafen zu ihrem Schrecken der grimme Hagen zu Pferd auf dem Fuchsberg und Tante Fränzes helle Stimme meldete schon von weitem: Die Boltenhagen ist schon nahebei, Kinder, sie hat für ein kräftiges Frühstück gesorgt, und ich lade mich dazu ein.

Da saß sie auf ihrem Braunen und ihre Augen blitzten voller Spott über die junge Gesellschaft hin, als ob sie sagten: Mir bleibt nichts verborgen, was auf meinem Grund und Boden geschieht.

Schon stand Hans neben ihr, um ihr vom Pferd zu helfen, bittend begann er leise: Tante . . .

Laß gut sein, mein Junge, ich denke, in Zukunft brauchen wir keine Dachrinnen mehr, und mir ist um mein schönes Spalier bange. Wenn Du Lust zu einem Schoppen bei Richtern hast, dann geh man. Der Hausschlüssel hängt von heute ab auf dem oberen Flur, dessen Tür offen bleibt.

Tante Fränze, ich danke Dir für das Vertrauen, erwiderte er erfreut und drückte die kräftige Frauenhand so stark, als hätte er einen Kameraden vor sich.

Zeige Dich dessen würdig, Hans, weiteren Dank verlange ich nicht. Aha, da höre ich die Boltenhagen, wird die sich wundern, daß ich schon vor ihr da bin.

Entgeistert starrte die Mamsell auf Tante Fränze und glaubte nicht anders, als daß ein Donnerwetter sich entladen würde auf ihr schuld'ges Haupt. Aber nichts von dem geschah, sondern es entwickelte sich unter Leitung der Gutsherrin ein so fröhliches Frühmahl, wie es der Fuchsberg wohl noch nie gesehen hatte.

Wir verstehen auch dergleichen zu veranstalten, mein lieber Gerlot, nur etwas einfacher, und dieses ist der Auftakt zu Eurem großartigen Frühlingsfest. Ich bin nur begierig, ob das Wetter hält.

Es ist Tradition, Tante Fränze, Onkel Jobst behauptet, die Sonne habe ihn noch nie im Stich gelassen.

Bis auf einige kurze Gewitterschauer, die das Vergnügen nur erhöhten, wüßte ich mich wirklich keiner bösen Witterung an dem Tage zu entsinnen. Doch nun singt mir den Sonntag ein mit einem schönen Lied.

Die Vier sahen sich an, ein leises Wort zog von Mund zu Mund und feierlich erklang das Quartett: Dies ist der Tag des Herrn.

Herrlich habt Ihr das gesungen, Kinder, lobte Frau Geßner, die mit gefalteten Händen gelauscht hatte. Das ist auch ein Gottesdienst, das müßt Ihr mal in der Kirche singen, ich werde mit Wilbrandt sprechen. Das klappt ja, als wäret Ihr miteinander eingesungen.

Die Vier blinzelten einander zu, verrieten aber nichts. Noch manches schöne Volkslied, schlicht gesungen, zog von Hügel zu Tal, und dann stiegen sie hinab und trennten sich mit einem fröhlichen: Auf Wiedersehen! Sein Selbstfahrer, den Gerlot hierher beordert hatte, nahm Annemarie v. Rodeck und ihn auf, und er fuhr das geliebte Mädchen auf Umwegen nach Eichberg zurück.

Hans ist doch ein Prachtkerl, was, Annemarie?

Das sind die Lossens alle, Gerlot. Wie habe ich mich schon nach der Rasselbande gesehnt. Zu Tante Fränzes fünfzigstem Geburtstag wollen sie alle kommen. Rudolf soll mir viel von Werner erzählen.

Lassen Sie die traurige Geschichte ruhen, Annemarie.

Warum mir ein Geheimnis daraus machen, Gerlot? rief das junge Mädchen erregt, ihre schönen braunen Augen, aus denen sich nach Gerlots Behauptung Reflexe der roten Haare Annemaries widerspiegelten, blitzten ihn empört an. Ich bin doch kein Kind mehr.

Aber eine Dame, Annemarie. Für Mädchenohren taugen solche Geschichten nicht. Der arme Werner hat eine Jugendtorheit schwer büßen müssen, viel zu schwer, aber zu ändern war nichts daran. Man ist ihm sehr entgegengekommen, er hat doch noch seinen Abschied einreichen dürfen. Daß er übers Wasser ging, anstatt hier zu Lande einen anderen Beruf zu ergreifen — ja, das liegt nun mal in der Verbohrtheit unserer Ansichten. Ihrem Vater erschien es ja auch als der einzig richtige Ausweg. Sie sagten, Rudolf würde herkommen?

Annemarie wandte das erglühende Gesicht zur Seite, da Gerlot sie scharf ansah, und sagte leichthin: Tante Fränze hat alle geladen, sie will ihre Fünf an dem Tag vollzählig bei sich haben.

Es wird Ihrem Vater schwer werden, den Intimus Werners wiederzusehen. Er hat doch jeden Verkehr mit dem Regiment abgebrochen.

Das finde ich unbegreiflich, Gerlot, und eine Beleidigung für Werners Kameraden. Es fällt schon auf, wie mir Marie Röchling erzählte, als ich sie letzthin beim Onkel traf.

Es wird sich mit der Zeit wieder zusammenziehen, begütigte Gerlot, erst zwei Jahre sind seit Werners Unglück verflossen.

Und das falsche Weib! Annemarie wandte sich plötzlich dem jungen Mann zu und ihre Augen wurden starr und groß. Was ist aus Frau v. Groningen geworden?

Ihr Mann wurde versetzt.

Und sie — sie hat doch den ganzen Skandal ins Werk gesetzt aus Eifersucht, da Werner nicht in ihre Netze fiel.

Aber Kind, wer hat Ihnen dies alles erzählt?

Das tut nichts zur Sache, genug, daß ich es weiß, Gerlot. Auch daß das arme Mädchen, das Werner liebte, der doppelten Moral unserer Gesellschaft geopfert wurde.

Haben Sie diese Weisheit, die Ihrem Munde so wunderlich ansteht, aus der Pension mitgebracht, Annemarie?

Ich habe dort viel gehört und gelernt, Gerlot. Es ist gut, daß wir Mädchen von heute aufgeklärt werden.

Schade! fiel es kurz aus dem Munde des jungen Mannes. Dazu bleibt in der Ehe noch Zeit genug.

Wenn es zu spät ist, rief Annemarie erregt.

Von wem haben Sie nur all den Unsinn? fragte Gerlot betrübt. Lassen Sie das nicht Vater hören.

Ich werde mich hüten, aber einem lieben, treuen Kameraden gegenüber! Ich muß jemand haben, Gerlot, einen Vertrauten, mit dem ich über alles sprechen kann. Ich bin froh, daß ich den in Ihnen gefunden habe. Eva ist so jung und unerfahren.

Und ist doch nur ein knappes Jahr jünger als Sie.

Sie steht allem so unbefangen gegenüber, weiß gar nicht, wie es in der Welt zugeht, und von den Männern denkt sie viel zu gut.

Und Sie, Annemarie? fragte Gerlot jetzt belustigt.

Sie taugen alle nichts, mit einigen Ausnahmen natürlich.

Unter welche Kategorie gehöre ich?

Natürlich zu den Ausnahmen! Annemarie lachte ihn an. Wie könnten Sie sonst mein Freund sein und Berater?

Und Rudolf?

Tante Fränzes Fünf taugen selbstverständlich alle was. Bei ihrer Erziehung wäre ein anderes Resultat ja unmöglich.

Annemarie, begann jetzt Gerlot ernst, ich rate Ihnen, es nicht mehr mit der sogenannten Aufklärung der Moderne zu halten. Vergessen Sie so schnell wie möglich alles, was man Ihnen erzählt hat von diesen häßlichen Dingen. Und — er hielt einen Augenblick inne, während ein flüchtiges Rot unter den ernst auf ihn gerichteten Mädchenaugen seine Stirn überflog — und halten Sie sich an die Ausnahmen.

Das tue ich ja, Gerlot, rief sie und faßte seine Hand. Ich sagte es ja schon, daß ich Sie gar nicht entbehren kann. Ich bin neben Vater so allein.

Gerlot hielt die liebe, weiche Hand fest in der seinen und als er Tränen in den lieben Augen sah, legte er seinen Arm um die Schulter Annemaries, und sie ließ es geschehen, er war ja ihr treuer Kamerad.

Sie werden mir also alles sagen, Annemarie?

Und Sie mir, Gerlot. So erzählen Sie mir noch rasch, was ist aus jenem Mädchen geworden?

Annemarie hatte sich seinem Arm entzogen und blickte ihn flehend an.

Können Sie schweigen, Annemarie?

Meine Hand darauf.

Dem Mädchen, das Ihren Bruder so lieb hatte, daß es sich selbst zum Opfer brachte, hat Werner die Ehre wiedergegeben, er hat es zu seiner Frau gemacht.

Werner hat das schöne Wirtstöchterchen geheiratet? Das ist so ganz undenkbar, nun ist seine Heimkehr für immer ausgeschlossen! schrie Annemarie auf.

Der junger Keller freute sich des Selbstfahrers, so hat ihr erregtes Zwiegespräch keine Zeugen.

Also Sie freuen sich nicht, daß der sogenannten Gesellschaft ihr Opfer entrissen und rehabilitiert wurde?

Weiß Vater darum?

Nein, ich habe es von Rudolf, der mit Ihrem Bruder in Verbindung steht. Er wird mir zürnen, daß ich geplaudert habe.

Darf ich es ihm sagen?

Wenn Sie es wünschen, Annemarie, so sage ich es ihm selbst.

Ja, ich wünsche es, ich möchte — sie stockte — von Werners Frau etwas Näheres erfahren.

Recht so, Annemarie, darum habe ich es Ihnen erzählt. Werner muß wissen, daß ihm die Schwester nicht verloren ist.

Vater hat jeden Verkehr verboten.

Ihr Vater ist jetzt verbittert. Schon viel Schwereres hat die alles heilende Zeit versöhnt. Hoffen wir auf die Zukunft.

Vater hat ihn verstoßen und enterbt.

Aber das mütterliche Erbteil wurde ihm ausgezahlt, er braucht nicht zu darben.

Damit hat Vater ihn ausgezahlt. Ach, Gerlot, es ahnt ja keiner, wie hart und stolz Vater ist. Schon meine verstorbene Mutter hat darunter gelitten, und jetzt nach dem Unglück mit Werner ist er wie versteinert. Wenn ich nicht meine Arbeit hätte, ich könnte rein verzagen.

Ihre Arbeit, ganz recht, von der haben wir noch gar nicht gesprochen. Er nimmt Sie wohl tüchtig heran?

Wissen Sie, wen er nun engagiert hat?

Nun?

Eine Dame, die die landwirtschaftliche Buchführung gelernt hat. Zu der komme ich in die Lehre. Einstweilen lerne ich die Hauswirtschaft. Deutsche Hausfrau am Herd! Das liegt mir im Grunde gar nicht, aber was täte ich nicht, um Vater eine Freude zu machen. Finden Sie nicht auch, Gerlot, daß er sehr gealtert hat?

Das wird jetzt wieder anders werden, wo Sie zurück sind und Leben ins Haus gekommen ist.

Glauben Sie? Wenn ich nur wüßte, warum er mich das alles lernen läßt. Sein Gesicht hellt sich jedesmal auf, wenn ich ihm beweise, daß ich was von der Drauzenwirtschaft verstehe. Na, das ist doch kein Wunder, wenn man so aufgewachsen ist wie ich. Von Kind an zu Pferde und mit unserem alten Krüger über die Felder geritten. Werner kam ja so früh fort in Pension, während ich zu Hause blieb und meine Lehrerinnen in Verzweiflung brachte. Was sind mir die zwei Jahre Pension schwergefallen. Ich glaube, Vater hätte mich nie fortgegeben, wenn das mit Werner nicht geschehen wäre. Da konnte er selbst meine Nähe nicht ertragen, vielleicht wollte er auch verhindern, daß wir Geschwister uns aussprachen. Ich habe ja nicht mal Abschied von Werner nehmen dürfen.

Schon wieder fielen die Tränen, doch der Ruf: Da kommt der Vater geritten! ließen sie ihre Fassung rasch wieder finden. Vater hat Sie sehr gern, Gerlot, vielleicht sind Sie dazu berufen, Werner mit ihm zu versöhnen. Früher hat Vater so oft über Sie als Stubenhocker und Gelehrter ernstlich gescholten. Sie sagen ihm nicht, wie er ehemals sagte. In letzter Zeit ist das ganz anders geworden, und ich freue mich darüber. Warum machen Sie solch ein wunderliches Gesicht?

Gerlot bemühte sich zu lächeln. Wie hätte er ihr begreiflich machen können, daß er ihre köstliche Unbefangenheit nicht als ein kostbares Geschenk zu würdigen wußte. Was hätte er darum gegeben, im Verkehr mit ihr nur einmal ein Erröten oder die süße Scheu mädchenhafter Zurückhaltung zu bemerken, wie er sie bei Eva Hans gegenüber mehr denn einmal beobachtet hatte.

Da finde ich den frühen Ausreißer! rief Rodeck, als er heran war und ritt neben dem langsam fahrenden Wagen her. Seine durchdringenden, sonst herrisch blickenden Augen ruhten freundlich auf dem Paar. Man sah es dem scharfgeschnittenen, bronzenen Gesicht an, daß er Offizier gewesen war. Natürlich Kavallerist, ein anderes wäre bei einem Rodeck unmöglich gewesen, und es war ihm schwer genug geworden, seinen Einzigen bei der Infanterie eintreten zu lassen, da der Arzt Werner das Reiten für Jahre verboten hatte.

Wenn Du wüßtest, Vater, wo wir gewesen sind.

Und Annemarie begann zu erzählen, glücklich, solcher Anteilnahme zu begegnen.

Was, nicht in den Federn habt ihr gesteckt? Die ganze Nacht euch herumgetrieben, und das ohne Erlaubnis? Das verdient Strafe, da wollen wir doch gleich in der Kirche Buße tun.

Vater, ich schlafe ein. Heute nur nicht in die Kirche! Zeige uns nur lieber Deine neuerworbenen Münzen. Was, Gerlot, das ist eine gute Idee, sind Sie mit dabei?

Von Herzen gern, wenn Ihr Vater einverstanden ist.

Na, dann los, Kinder, ich wünsche mir selber nichts Besseres. Sie haben den neuen Schrank wohl noch gar nicht gesehen, Gerlot?

Nein, Herr v. Rodeck.

Rasch wurde die letzte Strecke zurückgelegt, die hohen Eichen, die das alte Schloß umgaben, begrüßten mit ihrem Rauschen die Ankommenden, die die weite Halle gastlich empfing.

Ein Frühstück soll rasch gerichtet werden. Etwas Warmes dabei! befahl Rodeck dem Diener, der eilig verschwand. So, und derweil wollen wir es uns in meinem Zimmer gemütlich machen. Sorge für ein Glas Madeira, Kind, das wird uns guttun. Die Luft geht frisch heute morgen, Kaffee allein tut es daher nicht, und wäre er auch von der Boltenhagen bereitet.

Rodeck schritt voran durch die Weite der Halle, die die eines Geschlechtes von Weidmännern war. Man sah es an den Jagdtrophäen, die die hellgraue Wandfläche deckten.

Wie ist er alt geworden, dachte Keller, als er der hageren Gestalt des Schloßherrn folgte. Wie die Adern an der Schläfe vorsprangen und die Augen tief im Kopf lagen, von den mächtigen Augenbrauen fast verdeckt, und doch war noch das alte Leuchten in ihnen. Man spürte es, als er ihnen die Schätze seiner berühmten Sammlung zeigte, die neuerdings in einem antiken Schrank geborgen waren, der eigens dafür von einem mittelalterlichen Meister geschaffen worden war.

Voller Anteilnahme folgten die beiden seinen erklärenden Worten, freuten sie sich doch, daß der vom Leben so hart geprüfte Mann seit einiger Zeit wieder Interesse nahm an der Liebhaberei, der er früher leidenschaftlich zugetan war.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Köln. Montag nacht wurde in der Straße „Am Hof" in einem Streit der Koch eines hiesigen Hotels durch einen Bruststich so schwer verletzt, daß er gleich darauf starb.

Posen, 19. Februar. In einem Orte bei Posen explodierte infolge Unvorsichtigkeit eine Kanne mit Benzol. Die ganze aus acht Köpfen bestehende Familie eines Landwirts stand sofort in Flammen. Zwei Kinder sind bereits den Verletzungen erlegen. Der Zustand der übrigen ist hoffnungslos.

Entlassung von a. v. Heimat-Landwirten. Den stellvertretenden Generalkommandos wurde anheimgegeben, die Entlassung von a. v. Heimat-Landwirten zu verfügen unter der Voraussetzung, daß ein Notstand anerkannt ist und die Entlassung auf dem Wege der Reklamation erfolgt.

Wb Berlin, 19. Februar. Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht wurde gestern u. a. folgender Fall verhandelt: Wegen versuchten Landesverrats waren der Betriebsmeister Nowozinski und die Arbeiterinnen Frau Graul und Frau Roy angeklagt. Die drei Angeklagten hatten in einer mit Kriegsarbeiten beschäftigten Fabrik in Tempelhof die Arbeit niedergelegt. Der erste Angeklagte hatte als Drahtseilermeister eine bevorzugte Stellung, die beiden Frauen verdienten täglich 10 bis 12 Mark. Für die streikenden Arbeiter war nachmittags eine Versammlung anberaumt, die aber nicht stattfinden durfte. Nun zogen die Arbeiter, etwa 30 bis 40 Personen stark, nach dem Tempelhoferfeld hinaus. Dort wurde unter freiem Himmel eine Versammlung abgehalten, in der der sehr redegewandte Nowozinski eine Ansprache an die Arbeiter hielt. Die beiden Frauen, die im Arbeiterausschuß der Fabrik saßen, haben, wie das Gericht für erwiesen sah, Streikposten gestanden und sich bemüht, die Arbeiterinnen teilweise unter Drohung von der Arbeit abzuhalten. Das Gericht erkannte gegen Nowozinski auf zwei Jahre Festungshaft, gegen die Frauen auf vier Monate Festungshaft.

Neueste Nachrichten.

Englische Falschmeldungen.

Berlin, 20. Februar. (Amtlich.) In der holländischen Presse vom 7. Februar ist als amtliche englische Bekanntmachung ein Telegramm verbreitet, nach dem Deutschland die Bedingungen des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Rußland vom 15. Dezember durch Abtransport von Divisionen nach dem Westen nach dem 15. Dezember verletzt hätte. Diese amtliche Nachricht ist eine Falschmeldung und ein Gegenstück zu der Reuterfälschung der Rede des Grafen Czernin. Im Waffenstillstandsvertrag war versprochen, daß zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee keine operativen Truppenverschiebungen durchgeführt werden sollen, die nicht im Augenblick der Unterzeichnung schon eingeleitet waren. Die Truppenbewegungen, die noch nach dem 15. Dezember stattgefunden haben, waren sämtlich bereits vor oder im Augenblick der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages eingeleitet. Die Mittelmächte haben die Bedingungen des Vertrages dem Wortlaut und dem Sinne nach auf das peinlichste innegehalten. An dieser Tatsache werden auch alle bekannten, aus durchsichtigen Gründen verbreiteten Verdächtigungen und Verleumdungen der Entente nichts ändern.

Der Tauchbootkrieg

Wba Berlin, 19. Februar. Im mittleren Teile des Mittelmeeres haben unsere U-Boote fünf Dampfer und zehn Segler versenkt, wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde.

Vier der vernichteten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Esterel", „Ida", „Caterina", „Lyn", „Lafore", „Paolo Moriga", „Elsa", „Ada", Fanny" mit Ladung: Fässer, Kohle bezw. Grubenholz.

Eine U-Bootfalle in Gestalt eines Zweimastschoners wurde durch zwei Artillerietreffer eines U-Bootes schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Wb Amtlich. **Großes Hauptquartier, 20. Februar.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf.

Größere Erkundungsvorstöße, die der Engländer westlich von Houthem, der Franzose bei Jouvincourt und nördlich von Reims unternahm, wurden abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Riga—Petersburg wurden die 20 Kilometer von unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Jnzeen nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen.

Ueber Dünaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Dünaburg und Luck traten sie in breiten Abschnitten den Vormarsch an.

Die über Luck hinaus vorgedrungenen Divisionen marschieren auf Rowno.

2500 Gefangene, mehrere 100 Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.